

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 67 (1973)
Heft: 2

Artikel: Detektive bei den PTT-Betrieben
Autor: M.C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Detektive bei den PTT-Betrieben

Auf dem Postamt in Münsingen kam ein Brief aus Australien an. Die Adresse lautete: Mittwochnachmittag geschlossen, fermé le mercredi, 3110 Münsingen, Switzerland». — So heisst keine Familie in Münsingen. Was machen? Die Post konnte diesen Brief mit der merkwürdigen Adresse nicht zurückschicken. Denn die Adresse des Absenders stand nicht auf dem Briefkuvert. Da leitete der Postbeamte den Brief an die PTT-Fundstelle des Postkreises Bern. Diese befindet sich in der Schanzenpost. Dort arbeiten vier Angestellte wie Detektive. Das heisst: sie versuchen, den unbekannten Empfänger oder Absender doch noch herauszufinden. Sie haben genug Arbeit. Denn jährlich müssen ungefähr 30 000 unbestellte Briefe aus dem Postkreis Bern an die PTT-Fundstelle in der Schanzenpost geleitet werden.

Schachtelkäse, Mohrenköpfe, Uhren usw.

In der Berner PTT-Fundstelle kommen daneben auch aus der ganzen Schweiz alle Pakete an, deren Empfänger oder Absender von den einzelnen Poststellen nicht gefunden werden konnten. Es sind jährlich rund 25 000 Pakete. Die Angestellten der Fundstelle dürfen Pakete und Briefe öffnen. Manchmal finden sie beim Inhalt der Briefe und Pakete noch eine Adresse des Absenders oder Empfängers.

Ein Zeitungsreporter hat einmal die Berner PTT-Fundstelle besucht. Der Chef zeigte ihm die Waren aus den geöffneten Paketen. Auf einem Gestell lagen z. B. Auspufffrohre neben einem Netz voll Fussbällen. Schmuckstücke und Uhren waren in Schubladen versorgt. Zwei grosse Schränke enthielten Bücher und Broschüren. In grossen Schubladen lagen Schmalfilme, Fotofilme, Arzneimittel usw. In einem Kühlschrank waren verderbliche Waren gelagert, wie z. B. Mohrenköpfe neben Schachtelkäse. — Der wertvollste Gegenstand war ein Goldbarren. Er liegt schon mehr als ein Jahr bei der Fundstelle.

Erfolg der Sucharbeit

Jeder Fund wird genau registriert (aufgeschrieben) und davon ein Laufzettel erstellt. Bei einem Viertel der eingehenden Pakete haben die PTT-Detektive Erfolg. Die Pakete können entweder dem Empfänger oder Absender zugestellt werden.

Schmalfilme oder Foto-Negative lässt die Fundstelle sofort entwickeln. Oft findet sie auf dem entwickelten Streifen einen Hinweis. So kann man z. B. dank der Polizeinummer eines gefilmten oder fotografierten Autos oft den Absender oder Empfänger finden. — Einmal lautete die Adresse eines Briefes aus Italien: «Signor Silvio Pavan, Shavusa, Ispera.» Die PTT-Dektive überlegten: «Shavusa»? — Das heisst vielleicht «Schaffhausen». «Ispera»? Das könnte vielleicht «eingesperrt» heissen. Die Lösung war richtig. Man fand den Signor Silvio Pavan in Schaffhausen. Er wohnte vorübergehend in einer Zelle des dortigen Gefängnisses.

Was geschieht, wenn Empfänger oder Absender unbekannt bleiben?

Von den rund 30 000 Briefen gelangt rund die Hälfte durch die Fundstelle an den richtigen Empfänger oder Absender. Die andern 15 000 werden nach Ablauf einer vorgeschriebenen Frist unter Aufsicht in der Kehrichtverwertungsanlage verbrannt.

Der Inhalt von nicht eingeschriebenen Paketen darf nach zwei Monaten und der Inhalt von eingeschriebenen Paketen nach einem Jahr verwertet werden. Alljährlich im Herbst findet eine Versteigerung statt. Der Erlös ist jeweils zirka 10 000 Franken. Schmuckstücke, Uhren und andere wertvolle Gegenstände werden direkt an Händler verkauft. Andere Waren, wie z. B. Kleider und Arzneien, werden verschenkt an Berggemeinden oder eine Mission.

Ein guter Rat für alle

Sendungen immer gut verpacken, damit sie unterwegs nicht auseinanderfallen und

die Adresse verloren geht. Nur gut klebende Etiketten verwenden. Keine Etiketten auf Glanzpapier aufkleben, weil sie leicht abfallen. In das Paket sollte man einen Zettel

mit der Adresse des Absenders und Empfängers legen. — Und auf keinem Briefkuvert sollte die Adresse des Absenders fehlen.

Nach M. C.

100jährige Briefe

Briefe sind oft lange unterwegs, bis sie den Empfänger erreichen. Es kann viele Wochen oder Monate dauern. — Die französische Post musste aber einmal ein paar tausend Briefe und Karten zustellen, die sogar fast 100 Jahre unterwegs waren. Warum dauerte die Verspätung fast ein Jahrhundert?

Während des deutsch-französischen Krieges 1870/71 wurde Paris von den deutschen Truppen belagert. Die Stadt war ringsum eingeschlossen. Es gab keine Verbindung mehr nach aussen. Die Post musste alle Briefe und Karten an Empfänger in der Hauptstadt umleiten. Sie benützte dafür den Seine-Fluss. Man legte die Briefe und Karten in besonders gebaute Hohlkugeln aus Metall. Diese wurden durch die Strömung des Flusses in die Stadt geschwemmt und dort aus dem Wasser gefischt.

Vor zirka zwei Jahren musste man an einer Stelle der Seine Baggerarbeiten ausführen.

Da entdeckte man auf dem Grunde des Flusses eine dieser Metallkugeln. Sie war zu schwer gewesen und gesunken. Fast hundert Jahre hat sie auf dem schlammigen Grunde der Seine gelegen. Die Metallkugel war vollgestopft mit Briefen und Karten. Es waren einige Tausend.

Die französische Post musste die Briefe und Karten befördern und an die Empfänger ausliefern, trotzdem sie fast 100 Jahre unterwegs waren. So verlangte es das Postgesetz.

In jenen Tagen erhielten nun zahlreiche französische Familien Briefe oder Karten, die aus der Zeit der Urgrossväter stammten. Meistens war das Papier vergilbt (bräunlich-gelb) und die Schrift fast unleserlich. — Die Briefträger mussten aber auf viele Briefe und Karten einen Zettel kleben mit dem Aufdruck: «Unzustellbar. Empfänger verstorben.»

**

Kein Platz für alte Leute

Im vergangenen Jahr konnten einige schweizerische Parlamentarier (Mitglieder des National- und Ständerates) und Journalisten China besuchen. Sie berichteten darüber in Zeitungen und Zeitschriften ausführlich. In einem dieser Berichte las ich z. B.: Ein chinesischer Beamter sagte mir: «Wir bauen bei uns keine Altersheime und brauchen auch keine. Unsere Alten leben in den Familien ihrer Söhne!»

So war es bei uns früher meistens auch die Regel. Für die Grossmutter oder den Grossvater oder beide zusammen hatte man immer noch Platz. Leider ist dies heute anders geworden. Erstens sind vielräumige Wohnungen sehr teuer geworden. Zweitens braucht es für das enge Zusammenleben

von jung und alt gegenseitig viel Geduld und Rücksichtnahme. Und miteinander Geduld haben und aufeinander Rücksicht nehmen versteht man in unserer schnellenbigen Zeit mit der täglichen Hetze nicht mehr so gut. Darum leben die meisten alten Leute heute allein. Wenn sie aber schwach und kränklich geworden sind, dann suchen sie vielleicht Platz in einem Altersheim. Aber es ist heute sehr schwierig, dort einen freien Platz zu finden.

«Es müsste zuerst jemand sterben»

Am 1. Februar 1972 machte jemand eine telefonische Umfrage bei den Altersheimen einer grösseren Stadt der deutschen